

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 24 (1968)
Heft: 4

Artikel: Blick auf die Astrologie
Autor: Frischknecht, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick auf die Astrologie

Eine große schweizerische Wochenzeitung bringt einen Artikel über *Astrologie*. Am Rande äußern sich «Fachleute», ein Astronom, ein Psychiater, ein Theologe dazu. Der Pfarrer sagt: «Astrologie ist heidnischen Ursprungs und bis heute reines Heidentum geblieben. Nach jeder christlichen Lehre gehört sie ins Gebiet der Wahrsagerei und ist allein deswegen als Sünde wider Gottes Schicksalsbeeinflussung abzulehnen. Die Gestirngötter der Chaldäer und Babylonier, von denen sich diese Irrlehre herleitet, sind nichts weiter als Götzen, nicht anders als die Fetische und Totems primitiver Naturvölker.» Ein anderer Pfarrer hält vor Lehrern einen Vortrag über dasselbe Thema. Er zeigt einige Baumteste, die er seine Kinder im Religionsunterricht hat zeichnen lassen. Er zeichnet seinerseits das Horoskop der Schüler in ihre Testbilder hinein. Er demonstriert, wie sich auf Grund von Test und Horoskop die seelsorgerliche Bemühung um die anvertrauten Kinder verfeinern läßt. Er schließt seinen Vortrag ungefähr: «Ihr seht, es ist schon etwas daran, aber die Astrologie gehört in die rechten Hände, sie ist etwas wie eine Geheimwissenschaft und sollte es bleiben.»

Beide Haltungen machen nicht froh. Wem es dank seinem Verwiesensein auf die Bibel jeden Sonntag passieren kann, daß er es in seinen Predigttexten auch mit «Chaldäern» und «Babyloniern» zu tun bekommt, der sollte jedenfalls nicht so wie der erste «Fachmann» von ihnen reden. Er müßte besser darauf gefaßt sein, daß ihre «Irrlehren» auch heute jederzeit unter uns mehr oder weniger fröhliche Urständ feiern können, und er sollte solchem «reinen Heidentum» dann mehr zu sagen haben als bloße Schimpfworte. Wenn der zweite Fachmann im stillen behutsam selber etwas Astrologie treibt, so wirkt das geradezu erfrischend daneben. Es ist aber nicht gut, wenn er tut, als treibe er damit eine Geheimwissenschaft. Nicht einmal die Theologie ist eine Geheimwissenschaft. Es lohnt sich, auch der Astrologie offen ins Antlitz zu schauen.

1.

Es hat zuerst einmal keinen Sinn, sich darüber zu ärgern, daß die Astrologie auch auf den heutigen Menschen eine vermutlich wachsende *Faszination* ausübt. Man hat zwar noch zu Anfang

dieses Jahrhunderts gemeint, daß «die moderne Wissenschaft im Zeitalter des Rationalismus» ihren «endgültigen Untergang» besiegt habe¹. Aber dem ist offensichtlich nicht so. Die moderne Wissenschaft, der man am ehesten zutrauen könnte, die Astrologie untergehen zu lassen, die Astronomie, ist im Laufe ihrer technischen Perfektionierung so völlig blind geworden für das eigentliche Anliegen der Astrologie, daß sie zu einem wirklichen Urteil über sie so wenig befähigt ist, wie nur irgendein von seiner Mutter völlig abgespaltenes Kind zu einem Urteil über diese. Sie hat auch als höchst rebellische Tochter im stillen nicht aufgehört, der verachteten Mutter aufs schönste zuzudienen. Ausgerechnet der modernen Astronomie verdankt die Astrologie ihren größten Gewinn seit zweitausend Jahren: drei neue Planeten, 1781, 1846 und 1930 entdeckt und von der «modernen Wissenschaft» selber allsogleich, mitten im «Zeitalter des Rationalismus», noch einmal mit so rationalen Namen wie «Uranus», «Neptun» und «Pluto» versehen. Auch das Schwesternkind der Astrologie, Alchimias Tochter, die moderne Chemie, ist bei aller bewußten Emanzipation von den Müttern der unbewußten Verbindung mit ihnen treu geblieben. Sie hat die neu entdeckten Planeten am Himmel sogleich nach uraltem Muster wieder mit drei neu entdeckten Metallen auf Erden verbunden. Und sie verfiel dabei mit traumwandlerischer Sicherheit gleich auf die «rechten» und wirklich zukunftskräftigen Stoffe. Schon 1789 brachte Klaproth den Planeten «Uranus» mit dem Elemente «Uran» in Verbindung. Noch 1940 und 1947 wurde die Reihe der Hochradioaktiven fortgesetzt mit dem «Neptunium» und «Plutonium». Die Astrologie hat auch von den «modernen Wissenschaften im Zeitalter des Rationalismus» in reichem Maße alles geschenkt bekommen, was sie von ihnen tatsächlich braucht und überhaupt brauchen kann, um ihre Arbeit auch im Atomzeitalter getrost fortsetzen zu können. Die Sache wird keineswegs harmloser dadurch, daß das alles gerade so, auf so moderne Weise geschehen ist: nämlich hinten herum, unbewußt, in einer un durchschaubaren Abhängigkeit in der Tiefe bei ausgesprochener Verständnislosigkeit und Feindschaft im Bewußtsein.

Es empfiehlt sich, die Astrologie gerade nicht von den Wissenschaften her verstehen zu wollen, die uns als ihre nächsten und

¹ Hugo Greßmann, *Die hellenistische Gestirnreligion* (1925), S. 126.

kompetentesten Beurteiler erscheinen. Es geht hier um mehr als um Physik und Chemie. Es geht um den Menschen. Die Faszination der Astrologie auch auf den heutigen Menschen läßt sich auf drei *Wurzeln* zurückführen.

a) Die erste liegt im Stoff, aus dem sie ihre Aussagen über den Menschen immer geschöpft hat und zu allen Zeiten neu schöpfen kann. Dieser Stoff ist tatsächlich das, was unser erster Fachmann «reines Heidentum» zu nennen beliebt, nämlich die gesamte Mythologie der antiken Hochkulturen in hellenistisch-römischer Verarbeitung. Dieses gewaltige religiöse Aussagenmaterial über die Natur, die Situation und die Existenz des Menschen als ein «nichts weiter als» zu bezeichnen ist nichts weiter als dumm. Es kommt nicht darauf an, ob uns irgendwelche Aussagen von Menschen über sich selber in mythologischer oder in irgendeiner anderen Sprache erreichen, sondern zuerst auf das Verstehen des Gesagten und dann auf seine Qualität. Die Qualität des in der antiken Mythologie über den Menschen Ausgesagten ist hervorragend und aller Beachtung wert. Die Religionswissenschaft sichtet, sondert, reinigt, verdeutlicht immer besser die Fülle der ursprünglichen Muster und ihre weiteren Schicksale. Die moderne Tiefenpsychologie hat eben erst angefangen, die Wirkkraft der alten «Götter» am Nachthimmel auch unserer eigenen Seele aufzuzeigen. Auch die Theologie weiß, daß sie «entmythologisieren», d.h. Mythologie verstehen lernen muß.

Die Astrologie selber ist bereits ein Digest der antiken Mythologie. Man darf das Wort wörtlich nehmen: eine überreife Welt von religiösen Aussagen ist hier verdaut, zersetzt, aufgelöst, reduziert und zur Resorption durch ein wesentlich verändertes Bewußtsein aufbereitet worden. Ein natürlicher seelischer Faulungsprozeß hat die sterbenden alten «Götter und Herren» im Hellenismus auf jene astrologischen «Mächte» reduziert, in denen das, was wir heute die «archetypischen» Strukturen der menschlichen Seele nennen, bereits durchschimmert. Diese Verdauung und Aufbereitung der alten Sprache in eine auch einem veränderten Bewußtsein verstehbare ist die eine wesentliche Leistung der abendländischen Astrologie. Die zweite, nicht minder wichtige, ist, daß hier und eigentlich nur hier, auch der Ernst der alten «Götter und Herren» durch die ganze «christliche» Zeit hindurch tradiert wurde. Gespielt, gescherzt, geschmückt und illustriert hat man auch im christlichen

Abendlande zu allen Zeiten in Kunst, Dichtung, Wissenschaft und Philosophie mit den alten Göttern. In der Astrologie und durch die Astrologie blieb am reinsten die Ahnung erhalten, daß hinter dem Spiel auch ein Ernst stecken, daß nicht nur wir mit den «Mächten», sondern auch die «Mächte» mit uns ihr Spiel treiben könnten.

Weil die Astrologie ihre Aussagen über den Menschen aus dem gesamten Vorrat der antiken Mythologie schöpft, weil sie jederzeit neu auf die Fülle des hier zur Sprache gekommenen zurückgreifen kann, weil die moderne Religionswissenschaft diese Sprachwelt immer besser erforscht und die moderne Psychologie ihre Aussagekraft auch für den modernen Menschen immer deutlicher erweist, hat die Astrologie auch dem heutigen Menschen faszinierend Bedenkenswertes zu sagen.

b) Die zweite Wurzel ihrer Faszination liegt in der Beschaffenheit des Werkzeugs, das sie zur Übermittlung konkreter Zusprüche an den einzelnen Menschen verwendet. Die Astrologie ist in ihrem Vollzug Orakelpraxis. Sie verfügt wie alle Orakelpraxis über eine Technik, die es erlaubt, dem fragenden Menschen aus dem ihr vorgegebenen Sprachmaterial zu bestimmten Zeiten bestimmte und von seiner Frage dennoch möglichst unabhängige Antworten zu kommen zu lassen. Solche Techniken sind zahllos. Die Schafgarbenstengel oder Münzen, die das chinesische I Ging jetzt und hier sprechen lassen, werden noch heute im Osten und heute auch im Westen geworfen. Jeder Leser der Bibel vernimmt, daß in Israel Gott durch die Ummim und Thummim befragt worden ist. Indem die Gemeinde Predigten über feste Perikopen der Sonntage des Kirchenjahres hört und indem der Einzelne seinen Tag mit der Lektüre einer «Losung» aus der Bibel oder aus der Weltliteratur beginnt, bedienen auch sie und er sich einer solchen Technik. Es wird dagegen grundsätzlich kaum Ernsthaftes einzuwenden sein. Entscheidend ist nicht wie, sondern was übermittelt wird und was der Fragende mit der erhaltenen Antwort anzufangen versteht. Wo Sprachkörper vom Format des I Ging, der Bibel oder auch der antiken Mythologie befragt werden, wird man fast immer Bedenkenswertes zu hören bekommen. Wo die Antworten von einem starken Gefühl, einer wachen Intuition und einem klaren Verstand empfangen werden, wird Lebenserhellung kaum ausbleiben.

Das Instrument, dessen sich die Astrologie zur Übermittlung konkreter Zusprüche an den Menschen bedient, ist nun aber von

besonderer Art. Die Astrologie benutzt als Spielbank zur Gewinnung ihrer Orakelsprüche nichts Geringeres als den gestirnten Himmel. Gestirne sind an und für sich schon bemerkenswerte Erscheinungen. Sie eignen sich zudem in hervorragendem Maße als Projektionsträger und Fixpunkte für Götter, Mächte und Geschichten, die ursprünglich an ganz anderen Orten beheimatet waren, inzwischen aber auf Erden heimatlos geworden sind. Solange auch der gestirnte Himmel nicht allzu deutlich und streng, d.h. nicht allzu wissenschaftlich gesehen wird, drängt sich auch dieses Orakelwerkzeug indessen nicht allzu sehr vor und funktioniert, wie das in Indien und China immer der Fall gewesen zu sein scheint, fast wie ein lebendiger Organismus. Nun beginnt aber der spätantike Mensch den gestirnten Himmel gerade mit wissenschaftlichen Augen zu betrachten. Nun entdeckt er hier mit Hilfe griechischer Wissenschaft eben das, was Homer schon im Haushalt Hephaests angetroffen und kurz bestaunt hat, nämlich einen Automaten². In der Seele des spätantiken Menschen vermählen sich ältester Götter- und neuester Wissenschaftsglaube in Gestalt der Astrologie zu einer einzigen faszinierenden Einheit. Der aufgeklärte hellenistische Mensch sieht nicht nur, daß Maschinen, Automaten machbar sind – er erfährt sich selber als bereits innerhalb eines solchen befindlich, und er versucht nun, über diesen kosmischen Automaten auch sein eigenes Leben und Schicksal grundsätzlich als Automatismus mathematisch-wissenschaftlich zu begreifen.

c) In der spätantiken Astrologie tritt damit das Instrument zur Gewinnung religiöser Orakel aus seiner bisher zu dienenden Rolle heraus und imponiert sich der entzückt-erschreckten Seele selber als höchst faszinierende Macht und Gewalt. Die jüngste seelische Funktion, der mathematisch-wissenschaftlich disziplinierte Intellekt, sieht sich in seiner eigenen Denk- und Schlußweise vom ganzen Weltall großartig bestätigt. Die Alten haben die seelische Wirkung dieses Vorganges als Tyche, Ananke, Heimarmene, als Zufall, Zwang, Schicksal beschrieben.

Es fällt praktisch kaum ins Gewicht, daß der heutige Mensch bei ungestörtem Bewußtsein weder an die Sterne noch an das Schicksal «glaubt». Sein Bewußtsein steht keineswegs auf besonders

² Ilias, XVIII, 418.

sicheren Füßen. Das hier Wesentliche, die mathematisch-wissenschaftliche Denkweise, ist ihm gründlich genug eingeprägt. Solange er ihr zuerst und zuletzt vertraut, um sich selbst und die Welt zu verstehen und sein Leben zu führen, wird auch die souverän gewordene astrologische Maschinerie nicht aufhören, ihm ihre trostlose Botschaft unglaublich-glaublich auszurichten.

2.

Auf jedem der bisher durchlaufenen drei Gedankengänge sind wir Phänomenen begegnet, hinter denen ein identisches Verhalten der menschlichen Seele zu stehen scheint. Es passiert auch «der modernen Wissenschaft im Zeitalter des Rationalismus», daß sie Gestirne am *Himmel* mit Stoffen auf *Erden* verbindet: den Wandelstern «Uranus» mit dem Metalle «Uran», die Planeten «Neptun» und «Pluto» mit den Elementen «Neptunium» und «Plutonium». Und es passiert ihr bei aller verständigen Aufgeklärtheit des Bewußtseins gleich auch noch, daß sie das jeweils gebrauchte *tertium comparationis* bei einem theologischen Dichter des 6. Jahrhunderts v. Chr., bei Hesiod, und damit in uralten Götternamen findet. Genau das ist in der Astrologie immer wieder passiert. Was am Himmel Sonne heißt, heißt auf Erden Gold, was in der Astrologie Mond, Mars, Venus oder Merkur ist, das ist in der Alchemie Silber, Eisen, Kupfer und Quecksilber. Die Namen aber, die Himmel und Erde, Gestirne und Elemente zusammenhalten, sind Worte, in denen auch die Götter zur Sprache kommen. Wenn sie aus ihren ursprünglichen Nähen vertrieben werden, so können sie in die kosmischen Fernen projiziert werden, und das bedeutet keineswegs ihren Untergang. Ins Buch des Himmels geschrieben werden sie jetzt erst recht dem ganzen Erdkreise sicht- und lesbar. Wenn sie am äußeren Himmel verblassen, so dunkeln die Mächte am Himmel des menschlichen Unbewußten nur um so unheimlicher auf. Und wenn eine einzelne seelische Funktion wie der Intellekt in jugendlicher Kraft, von allen anderen Kräften der Seele genährt, das kosmische Spielzeug in seiner wahren Größe und Ordnung durchschaut, von den Göttern säubert und seine Geschwister, Gefühl, Ahnung, Phantasie am Ende so weit bringt, daß sie vor ihm anbetend in die Knie sinken, so leuchtet endlich auch der «Vater

der Götter», Uranus, wieder am Himmel auf und beginnen auf Erden die ersten Kettenreaktionen des Elementes Uran.

Was sich hier zeigt, in diesem Hin und Her, in diesem Gespräch zwischen Himmel und Erde, Sternen und Elementen, göttlichem Außen und seelischem Innen, das sind Spuren des Weges, auf dem der Mensch zu allen Zeiten sich selber zu finden versucht. Und was dabei entsteht, ist ein Weltbild: die Welt als «Umwelt» für das Lebewesen Mensch, die Welt als ein leidlich Bewohnbares und einigermaßen Vertrautes, als ein Haus, in dem menschlich Platz ist für alles und alles an seinem menschlichen Platz.

Es hilft nicht viel, aus der gegenwärtigen Not eine Tugend zu machen und zu erklären, daß die Zeit der Weltbilder vorüber sei. Die Seele des Menschen wird sich damit nicht abfinden. Sie kann nicht übersehen, daß die Astrologie im Mandala jedes einzelnen Horoskops ein ganzes Weltbild leistet, und das ist die dritte Wurzel ihres Reizes auch für den heutigen Menschen.

3.

Wir haben uns an einigen kurzen Wegen kreuz und quer durch das Holz der Astrologie genügen lassen. Auch das, was *Christen* zu sagen ist, die sich in diesen Wald wagen, soll nun noch in Kürze gesagt sein.

Ein griechischer Vater hat von den Gefühls- und Gedankengängen der Astrologie gesagt: «Diese ihre Sophistereien gleichen Spinnengeweben, in die eine Mücke, Fliege oder sonst ein schwaches Tierchen geraten kann, darin eingesponnen und gefangen wird, während ein stärkeres Tier, das auf das Netz stößt, ihm leicht entkommt und das schwache Gewebe zerreißt und zerstört.»³ Es ist wahr: die Astrologie, nicht nur sie, aber auch sie, ist ein Spinnengewebe, das Spinnengewebe einer menschlichen Umwelt. Der Mensch kann als Mücke in dieses Netz geraten und darin «eingespinnen und gefangen» werden. Er ist aber zugleich Spinne, die es aus ihrem eigenen Hinterleibe produziert, und er kann sich deshalb auch Kopf voran völlig frei in diesem Netze bewegen. Er

³ Basilius der Große, Sechstagewerk 6, 5–7; Texte der Kirchenväter, 3 (1964), S. 175.

kann in ihm sehr wohl auch zuhause sein und reiche Nahrung finden. Es ist noch einmal wahr: es können gelegentlich neue, «stärkere Tiere» auftauchen, die ein solches Spinnengewebe zerreißen. Die frühen Christen waren solche neuen, «stärkeren Tiere». Wie aber und woher? Wenn Basilios in der Folge vom «freien Willen» zu sprechen beginnt, so heißt es aufpassen. Auch wenn sich der freie Wille des Menschen vorneherum immer wieder die Freiheit nimmt, alte Spinnengewebe zu zerstören, so wird er sich dadurch nicht die Freiheit nehmen lassen, hintenherum ein neues Netz zu spinnen. Genau das ist auch in der christlichen Theologie reichlich geschehen. Und wenn Basilios kurz darauf nebenbei bemerkt: «Ich muß mich eben ihrer, der Astrologen, eigenen Worte bedienen», so ist bereits angedeutet, daß auch christliche Theologie *more mathematico*, in den Formen mathematisch-wissenschaftlichen Denkens betrieben werden könnte.

Der springende Punkt ist nicht das neue, «stärkere Tier», sondern der «neue Mensch». Dieser Mensch weiß, daß er immer noch in «dieser» Welt lebt. Es fällt ihm deshalb gar nicht ein, ihre «Götter und Herren» zu leugnen. Er sagt nur: «Wenn es wirklich sogenannte Götter, sei es im Himmel oder auf Erden, gibt – wie es denn viele Götter und viele Herren gibt –, so gibt es doch für uns nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm, und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.»⁴ Und er weiß auch, wie und wo er vorläufig allein dieses Wissen haben kann: allein im Glauben. Im Glauben aber weiß er nicht nur, daß er «hier» allenthalben Stückwerk schaut und selber nur Stückwerk machen kann. Im Glauben bekommt er die Freiheit, sich in den Stück- und Machwerken «dieser» Welt nun auch neu und frei zu bewegen. Daß er das in der Liebe tut, ist das Größte, was er tun kann.

Max Frischknecht, Trogen

⁴ 1. Kor. 8, 5–6.